

Nachruf: Der etwas andere Intellektuelle. Axel Schildt (1951 – 2019)

Von Kirsten Heinsohn, Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg

(Erstveröffentlichung: „Kirsten Heinsohn, Nachruf: Der etwas andere Intellektuelle. Axel Schildt (1951 – 2019), in: H-Soz-Kult, 12.04.2019, <https://www.hsozkult.de/miscellaneous/id/news-1294?title=nachruf-der-etwas-andere-intellektuelle-axel-schildt-1951-2019>)

Eine Geschichte der Intellektuellen in Medien und Kultur der Bundesrepublik – das war das letzte Projekt des Hamburger Historikers Axel Schildt, der in der vergangenen Woche, am 5. April 2019, im Alter von nur 67 Jahren verstorben ist. Wissenschaftlich fundierte und politisch engagierte Interventionen in öffentlichen Debatten waren Teil auch seines eigenen intellektuellen Lebens, zuletzt in der Diskussion um die Resolution des Verbandes der Historiker und Historikerinnen Deutschlands 2018, aber auch in der städtischen Öffentlichkeit, wo er als langjähriger Direktor der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg (FZH) immer wieder den Umgang mit der NS-Vergangenheit in Medien und Selbstdarstellungen von Institutionen kritisierte. Intellektuell waren aber auch seine privaten Beobachtungen von mancherlei alltäglichen, oft skurrilen Begegnungen, die er gern mit Kolleginnen und Kollegen teilte. Axel Schildt las alle verfügbaren Zeitungen, er sah viel fern, er hörte mit Hingabe Rockmusik der Gegenkultur, vor allem The Grateful Dead und natürlich Bob Dylan. Er genoss anregende Gespräche mit Freunden und er fühlte sich für die Menschen, die mit ihm beruflich verbunden waren, verantwortlich. Seine intellektuelle Neugier führte ihn nicht in den Elfenbeinturm, sondern mitten ins Getümmel: politisch und kritisch, offen für Argumente, anregend für seine Mitstreiter, verbindlich im Umgang und stets zielorientiert, effektiv. Axel Schildt gehörte selbst zur Gruppe der (Medien-)Intellektuellen; er war ein *public intellectual* mit Bodenhaftung.

Die Tätigkeit zunächst als stellvertretender, dann Direktor der FZH und zugleich Professor für Neuere Geschichte an der Universität Hamburg von 2002 bis 2017 bot ihm dafür ein ideales Feld. Bis er dieses Feld gewinnbringend bestellen konnte, war es

jedoch ein langer Weg, nicht unüblich für die Wissenschaft des späten 20. Jahrhunderts. Nach hervorragender Promotion bei Reinhard Kühnl in Marburg zur Rolle der Reichswehrführung am Ende der Weimarer Republik ging Axel Schildt ins Referendariat nach Hamburg. Er wäre sicher ein guter Lehrer geworden, aber die Forschung reizte den damals 30-Jährigen noch mehr. In den folgenden Jahren setzte er auf neue wissenschaftliche Themen und stieß damit innovative Forschungsfragen der Zeitgeschichte an. Seine Arbeiten zur westdeutschen Gesellschaft der fünfziger Jahre, die als Habilitation 1995 unter dem Titel „Moderne Zeiten“ erschienen und in denen er die vielfältigen Ambivalenzen zwischen Beharrungskräften und Modernisierungserscheinungen differenziert analysierte, stellten die Restaurationsthese nachhaltig in Frage. Diese Fragestellung behielt Axel Schildt auch in folgenden Untersuchungen bei. Was war neu, modern in den Sechzigern oder Siebzigern, wo zeigten sich rückwärtsgewandte Tendenzen? Wie entwickelten sich Kultur und Medien sowie ihre Vermittlungsinstanzen in der Bundesrepublik? Wie schreibt man eine Sozial- und Politikgeschichte des Konservatismus? Wie erzählen wir überhaupt die Geschichte der Bundesrepublik? Axel Schildts Antworten auf diese Fragen finden sich in zahlreichen Publikationen und Herausgeberschaften. Seine kurze Skizze zu den „fünf Möglichkeiten, die Geschichte der Bundesrepublik zu erzählen“ von 1999 war Ausgangspunkt für die Festschrift „Mehr als *eine* Erzählung“, die zu seinem 65. Geburtstag erschien.

1997, nach Jahren der Projektarbeit und Lehrstuhlvertretungen, bekam er seine erste unbefristete Stelle als stellvertretender Direktor der neu errichteten Stiftung FZH. In den folgenden Jahren stieg die Zahl seiner wissenschaftlichen Beiträge weiter kontinuierlich an; mehr als 270 Aufsätze hat Axel Schildt publiziert und außerdem viele Fachgremien über lange Zeiträume mit seiner Expertise bereichert, u. a. die Akademie der Wissenschaften in Hamburg, das Fachkollegium Geschichtswissenschaft der DFG und die Zentraljury des Geschichtswettbewerbs des Bundespräsidenten bei der Körber-Stiftung. Sein Rat war auch in vielen öffentlichen

Gremien in der Stadt und im Bund gefragt. 2016 wurde ihm in Hamburg die „Medaille für Kunst und Wissenschaft“ verliehen.

Seine intellektuelle Neugier übertrug Axel Schildt ebenso auf seine Lehre als Professor. Er hielt vielbeachtete und gut besuchte Vorlesungen zur Deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert, bot immer wieder neue Themen in seinen Seminaren an und fand auf diese Weise viele gute Studierende, die er zur Promotion oder darüber hinaus begleitete. Axel Schildt hat dabei keine im engeren Sinne eigene „Schule“ gegründet. Vielmehr war er offen für unterschiedliche Perspektiven und Methoden der Geschichtswissenschaft – allerdings musste quellengestützt und empirisch nachvollziehbar argumentiert werden.

Auch die Intellektuellengeschichte, an der er noch bis vor wenigen Tagen schrieb, berichtet nicht nur von geistigen Höhenflügen, sondern auch schlicht von Produktionsbedingungen der Medien und wie diese von Intellektuellen genutzt wurden, von Löhnen und Honoraren, vom Wert der intellektuellen Arbeit in einer kapitalistischen Welt. Dieses spannende Projekt eines so integren Wissenschaftlers und Kollegen ist unvollendet. Es bleiben seine intellektuellen Anregungen und die Erinnerung an einen warmherzigen, humorvollen Menschen.

Kirsten Heinsohn (11. April 2019)